

1879.

Erkenntniſſe.

Das 1. Kreisgericht als Pressgericht in Görz hat auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntniße vom 22. November 1879, Z. 6086, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „L'Isongo“ Nr. 253 vom 18. November 1879 wegen des Artikels „La sovvenzione dello Stato“ nach § 300 St. G., dann wegen des Artikels „G. B. Colla“ nach § 65 a St. G. verboten.

### 3. Verzeichnis

Sammlungsergebnis der Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert		fl.	kr.
Herr Johann Fischer, k. k. Gymnasialdirector, Rudolfswert		12	—
" P. Bernard Bouf, k. k. Professor, Rudolfswert		5	—
" P. Ladislaus Grovat, k. k. Professor, Rudolfswert		2	—
" P. Raphael Klementic, k. k. Professor, Rudolfswert		2	—
" P. Ignaz Staudacher, k. k. Professor, Rudolfswert		2	—
" Johann Polanec, k. k. Professor, Rudolfswert		2	—
" Josef Ogorek, k. k. Professor, Rudolfswert		1	—
" Leopold Koprivsek, k. k. Lehrer, Rudolfswert		1	—
" Anton Dergauc, k. k. Lehrer, Rudolfswert		2	—
" Anton Riedl, k. k. Lehrer, Rudolfswert		2	—
" Raimund Nachtigall, k. k. Lehrer, Rudolfswert		1	—
" Nicodemus Donnemiller, k. k. Lehrer, Rudolfswert		2	—
" Gustav Stanger, k. k. Lehrer, Rudolfswert		3	—
" Franz Breznik, k. k. Lehrer, Rudolfswert		2	—

Laibach am 2. Dezember 1879.  
Vom k. k. Landespräsidium.

Das Exposé des Herrn Landesvertheidigungsministers Freiherrn von Horst in der Mittheilung des Abgeordnetenhauses erregt sich in der gesammten Wiener Presse nahezu ungetheilte, lebhaftester Anerkennung. Die „Presse“ schreibt: „Baron Horst erfaßte den Gegenstand seines fast zweistündigen Vortrages nicht vom einseitigen Standpunkte des Militärs und des pflichtgetreuen Dieners der Krone. Er stellte sich vielmehr mitten in die große Bewegung hinein, von welcher heute die politischen Kreise aller Staaten bezüglich der Heeres- und der Abrüstungsfrage ergriffen sind; er ließ in seiner Darstellung selbst der Detailfragen die großen Gesichtspunkte vorwalten, die für die europäische Welt und für Oesterreich-Ungarn als ein integrierendes Glied dieser europäischen Welt in der Heeresfrage von Bedeutung sind, und dabei betonte der ministerielle Redner zugleich ein so warmes, aufrichtiges Interesse für die Bevölkerung und die ihr auferlegte schwere Belastung, daß selbst der verbissenste Oppositionsmann von der inneren Wahrsamkeit dieses in der ungezwungensten Redeweise vorgetragenen Exposés überzeugt sein mußte. Baron Horst stellte seinen Mann voll und ganz. Man konnte aus seiner Rede wie aus einem offenen Buche den sittlichen, geistigen und politischen Gehalt des Menschen herauslesen, der hier als Minister, als Abgeordneter, als Volksfreund und vor allem als ein alter und aufrichtiger Gesinnungsgenosse der großen Verfassungskartei sich seine innerste Ueberzeugung von der Leber sprach. Und wenn wir nicht anstehen wollen, dieser Rede eine Bedeutung beizumessen, deren gewichtiger Eindruck weit über die Grenzen unseres Reiches hinaus sich bemerkbar machen wird, so können wir andererseits unter dem Eindrucke dieser Rede mit Rücksicht auf unsere heimischen Zu-

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Dem Minister Baron Horst gebührt das unbestreitbare Verdienst, die Debatte zu einer Bedeutung erhoben zu haben, welche nicht allein ihn selbst mit berechtigtem Stolz erfüllen darf, sondern auch der Würde unseres Parlaments zuzuhilfen kam, das nun mit weit größerer Genugthuung auf die Wehrgezetzdebatte zurückblicken kann. Die heute gehaltenen Reden litten ausnahmslos unter dem tiefen und nachhaltigen Eindrucke der Ausführungen des Landesverteidigungsministers, welcher den heutigen Tag zu seinen schönsten zählen darf. Denn, wie immer auch die Abstimmung ausfallen wird, so wird wohl nicht mehr bezweifelt werden, daß die heutige Rede des Barons Horst, sowohl von rein fachlichem, als parlamentarischem, wie oratorischem Standpunkte betrachtet, eine ganz ungewöhnliche Leistung gewesen, eine Leistung, welche alle Eigenschaften hätte, um die Gegner zu belehren, wenn die Clubstatuten nicht im vorhinein jede Belehrung und jede Belehrung ausschließen würden. Die Rede des Baron Horst hat bei dem Reichtume an Argumenten doch drei Zielpunkte mit besonderer Schärfe präcisiert. Er untersuchte vorerst die stete Klage, wonach Oesterreich-Ungarn dem Militarismus verfallen sei, oder, wie ein Abgeordneter von der Linken gestern bemerkte, an dessen Fortentwicklung kräftig mitwirke. Er beleuchtete die wahre Bedeutung des Antrages v. Czedit und trat an die sogenannten Verfassungsbedenken heran, welche gegen eine zehnjährige Dauer des Wehrgesetzes sprechen sollen. Sicherlich war es hohe Zeit, die die Bevölkerung beunruhigenden Anschuldigungen aus der Welt zu schaffen, und das ist dem Baron Horst zweifellos gelungen. Der Militarist ist wohl immerhin für unsere Kräfte noch überaus drückend, aber man wird kein Recht mehr haben, über Vergeudung von Staatsgeldern zu mili-

## Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von **Ed. Wagner**  
(Verfasser der „Alleg“).  
(Fortsetzung.)

Sie war, um sich von diesem allen zu überzeugen, an die Treppe getreten und heugte sich über das Geländer. So dunkel es auch in dem Vorsaal war, es drang von unten doch genug Lichtschein heraus, so daß Elsford die Umrisse ihrer Gestalt deutlich erkennen konnte, zumal sie nur wenige Schritte von ihm entfernt war. Da plötzlich kam ihm ein ruchloser Gedanke, und ohne die Folgen seiner Handlungsweise zu erwägen, huschte er mit Blitzesschnelle aus seinem Versteck hervor und stürzte die alte Dame über das Geländer in die Halle hinab. Dort blieb sie bewegungslos liegen. Beim Hinabstürzen aber hatte sie einen furchtbaren, gellenden Schrei ausgestoßen, der laut durch das Haus hallte.

Clifford und Miss Thompson sahen einander überrascht an, aber im Herzen frohlockten beide. Mit athemloser Spannung beobachteten sie die Scene.

bort Wartenden den Zustand der Schloßherrin mit; dann beauftragte sie einen Diener, sogleich nach Calender zu reiten und einen Arzt zu holen. Der Be-



tärischem Land zu klagen. Indem der Herr Minister den Antrag v. Czedit als einen Antrag auf die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht charakterisierte, hat er sofort seine wahre Bedeutung enthüllt und die unabsehbare Tragweite dieses scheinbar harmlosen Amendements bloßgelegt. Der Redner erklärte unumwunden, daß er bei der „Einschmuggelung“ der zweijährigen Dienstzeit in die Wehrorganisation die Verantwortung für die Wehrkraft nicht zu tragen vermöge, und er forderte sowohl in seinem Namen als im Namen des gemeinsamen Kriegsministers jene, welche diese Änderung der Organisation zu vertreten den Muth haben, auf, sich zu melden und die Last von seinen Schultern zu nehmen. Diese Beleuchtung des Amendements Czedit's war von dem nachhaltigsten Eindrucke begleitet. Die Wärme, mit welcher der Minister zum Schluß für das constitutionelle Recht der Budget- und Rekrutenverweigerung eintrat, wenn eine Regierung die Militärlast nicht erleichtern wollte, trotzdem die Verhältnisse dies gestatten würden, bewies zur Genüge, daß wir in Baron Horst nicht allein einen unermüdbaren Verfechter der Wehrverfassung, sondern auch einen ebenso entschlossenen Anhänger der Verfassung selbst besitzen. Es darf erwartet werden, daß jedermann, der die Phrase nicht zum Leitstern in einer so tief die Grundlage des Reiches berührenden Frage erheben will, den Worten des gründlichen Kenners des Heerwesens mit Sorgfalt folgen wird.“

### Oesterreichischer Reichsrath.

#### 23. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. Dezember.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Taaffe, Dr. v. Stremayr, Horst.

Der Handelsminister überreicht eine Regierungsvorlage, betreffend die Verlängerung der Handelsconvention mit Frankreich, mit der Bitte um dringliche Behandlung.

Gegenstand der Tagesordnung ist die Fortsetzung der Specialdebatte über das Wehrgezet. Zum § 2 ergreift das Wort

Abg. Dr. Tomaszczuk: Die vorliegende Frage muß so aufgefaßt und behandelt werden, daß die Staatsgewalt mit der Freiheit in Einklang gebracht wird. Es ist nur eine Pflicht der Selbstachtung, daß man sich fragt, ob es denn im Interesse des Staatswohles gelegen ist, daß das Parlament auf das wichtige Recht der Rekrutenbewilligung für zehn Jahre verzichtet. Heute stehen die Verhältnisse anders, wie im Jahre 1868; damals handelte es sich um eine ganz neue Organisation des Heerwesens. Die Herren von der Rechten haben die Meinung verbreitet, als ob es uns darum zu thun sei, an dieser Organisation zu rütteln. Das ist aber nie und nimmer unsere Absicht gewesen. Zwischen der Botierung des volkswirtschaftlichen Ausgleiches mit Ungarn und der Botierung des Wehrgezetes besteht ein Unterschied, und man macht sich keines Widerspruches schuldig, wenn man den einen acceptiert hat und das andere ablehnt. Was die auswärtige Lage betrifft, so sehe auch ich schwarze Wolken am Horizonte, aber ich glaube nicht, wie Dr. Rieger meinte, daß das Gewitter vom Norden kommen wird, sondern vom Osten, von Rußland, und die Allianz mit Deutschland ist demnach eine Nothwendigkeit. (Beifall links.) Redner macht am Schluß seiner Rede einen Ausfall auf den Ministerpräsidenten, der ein

ganz anderer sei, als der Ministerpräsident des Bürgerministeriums. Der jetzige Taaffe werde nicht in Anspruch nehmen, daß er ein Programm bedeute. (Redner beantragt schließlich die dreijährige Verlängerung des Wehrgezetes. Lebhafter Beifall links.)

Ministerpräsident Graf Taaffe: Der Vorredner hat gesagt, daß der jetzige Ministerpräsident auch der Chef des Bürgerministeriums war, und er hat sich über diesen Umstand — er verzeihe mir den Ausdruck — lustig gemacht. (Lebhafter Widerspruch links.) Ja, ich bin an der Spitze des Bürgerministeriums gestanden, die Verhältnisse haben sich aber damals so gestaltet, daß ich eingesehen habe, daß in dieser Weise zum Wohle Oesterreichs nicht weiter vorgegangen werden kann. (Beifall rechts.) Die Katastrophe ist eingetreten. Das damalige Ministerium hat sich getheilt und ich hatte die Ehre, an der Spitze der Minorität zu stehen. (Beifall rechts.) Ich habe diejenigen Principien in dem Minoritätsmemorandum vertheidigt, welche heute noch meine Meinung sind. Soll in Oesterreich ein echtes parlamentarisches Leben bestehen, so muß das Parlament voll sein. Mein Versuch gieng daher dahin, daß den Abgeordneten Böhmens, welche eine große Steuerquote repräsentieren, die Möglichkeit geschaffen werde, an dem Verfassungsleben theilzunehmen. (Stürmische Unterbrechung links.) Der Minister erklärt sodann, daß das Coalitionsministerium sich eben zur Aufgabe gestellt hat, eine Versöhnung und Vereinigung herbeizuführen. (Beifall rechts.) Die Regierung habe das Ziel, die Nationalitäten zu vereinigen auf dem Boden der gemeinschaftlichen österreichischen Verfassung. (Beifall.) In dem Punkte bin ich mit dem Vorredner einverstanden, daß er Oesterreich erhalten will, indem die Majorität eine österreichische werde und keine nationale sei; da bin ich mit dem Vorredner einverstanden, denn Oesterreich besteht aus verschiedenen Nationalitäten, deren Rechte man wahren muß. (Großer Beifall rechts.) Und ich bin ferner einverstanden, wenn er meint, daß in Oesterreich nicht regiert werden kann, wenn die Deutschen an die Wand gedrückt werden, aber auch die Slaven dürfen nicht an die Wand gedrückt werden (großer Beifall rechts), denn sie sind ein gleichberechtigter Factor in Oesterreich. Durch die Anerkennung der Rechte aller werden alle gute Oesterreicher werden. (Stürmischer Beifall rechts und Handklatschen.)

Abg. Tilscher spricht für Annahme der Regierungsvorlage, Abg. Pirquet für den Antrag Tomaszczuk.

Minister Horst meint, der Abgeordnete Tomaszczuk werde sich nicht der Illusion hingeben, daß binnen drei Jahren alle europäischen Fragen gelöst sein werden. Eine solche Illusion wäre vergeblich. Derartige Verhandlungen, wie die heutige, wenn sie in eine Zeit politischer Verwicklungen fallen, sind immer schädlich. Wenn Sie schon kein Vertrauen zur Regierung haben, so vertrauen Sie doch den Gezetzen der Natur; es muß ja doch einmal nach der jetzigen Rüstungskrankheit die Genesung folgen.

Nach dem Schluszworte des Referenten Zeithammer wird zur Abstimmung geschritten.

Der Präsident erklärt, daß nach seiner Anschauung zur Annahme des § 2 die Zweidrittel-Majorität nothwendig sei, auch im Hinblick auf den Vorgang bei Verathung des Wehrgezetes im Jahre 1868. (Zustimmung.)

Bei namentlicher Abstimmung stimmen für den § 2 in der Fassung des Ausschusses 174 Abgeordnete, gegen dieselbe 155 Abgeordnete. § 2 erscheint daher,

weil er nicht die nothwendige Zweidrittel-Majorität erlangt hat, als abgelehnt.

Der Antrag Tomaszczuk wird mit 178 gegen 146 Stimmen gleichfalls abgelehnt.

Zu der Resolution, welche die Erwartung ausspricht, daß die Regierung auch innerhalb des Rahmens der bestehenden Heeresorganisation jene Ersparungen durchführen werde, welche die mißliche Lage der Finanzen erheischt, spricht Abgeordneter Ritter von Schönerer und behauptet im Verlaufe seiner Ausführungen, die heutige Abstimmung habe gezeigt, daß das gegenwärtige Haus viel volksfeindlicher sei als das frühere.

Präsident ruft den Redner für diesen Ausdruck zur Ordnung.

Abg. Ritter v. Schönerer stellt hierauf den Antrag, daß auch der Ministerpräsident für seine heutige Behauptung, er habe die Czeden ins Haus gebracht, zur Ordnung gerufen werde, denn dieser Ausdruck sei verfassungswidrig. (Lebhafteste Heiterkeit.)

Berichterstatter Zeithammer verzichtet auf das Wort. Hierauf wird die Resolution angenommen.

Mit Bezug auf den vom Abg. Schönerer verlangten Ordnungsruf für den Ministerpräsidenten erklärt der Präsident, daß er einen Anlaß zu einem Ordnungsrufe in den Ausführungen nicht finde. Hierauf erfolgt Schluß der Sitzung. Die nächste Sitzung findet abends 6 Uhr statt.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Abend-sitzung um 6 Uhr. Auf der Ministerbank: Horst, Falkenhayn, Taaffe, Dr. Ziemialkowski, Dr. Prajak.

Der Handelsminister überreicht eine Regierungsvorlage, womit die Regierung ermächtigt wird, den Handelsvertrag mit dem deutschen Reiche bis längstens 7. Juni 1880 zu verlängern.

Erster Gegenstand ist die dritte Lesung des Wehrgezetes. Dasselbe wird in dritter Lesung zum Beschlusse erhoben, und zwar mit 135 gegen 119 Stimmen.

Es folgt die Wahl der Delegation. Das Resultat derselben ist folgendes:

Böhmen: Die Abgeordneten Alzer, Ruß, Wolfsum, Heinrich Glan, Lobkowitz, Rieger, Zeithammer, Plener, Scharfshmid und Bareuther. Abg. Stöhr zum ersten, Abg. Mattusch zum zweiten Ersatzmann.

Dalmazien: Abg. Klaić, zum Ersatzmanne Abg. Borelli.

Galizien: Die Abgeordneten Ehrzanowski, Czartoryski, Eusebius Czertawski, Dunajewski, Grocholski, Jaworski, Smolka. Zum ersten Ersatzmanne Rydzowski, zum zweiten Czajkowski.

Niederösterreich: Abgeordneten Kuranda, Ed. Sueß, Dfner. Zum Ersatzmanne: Abg. Rielmannsegg.

Oberösterreich: Beim ersten und zweiten Wahlgange erhalten von 16 abgegebenen Stimmen je acht Stimmen die Abgeordneten Brandis, Pflügl, Groß und Schaup. Die engere Wahl ergibt dasselbe Resultat, worauf zur Entscheidung durch das Los geschritten wird. Dasselbe ergibt die Wahl der Abgeordneten Brandis und Groß. Bei der Wahl des Ersatzmannes wiederholt sich dasselbe Schauspiel und wird Abg. Dehne durch das Los gewählt.

Salzburg: Abg. Lienbacher, zum Ersatzmanne Neumayr.

Steiermark: Vor der Wahl wird eine Erklärung der Abgeordneten Bärnschmid, Karlon, Gödel, Schmidbauer, Alois und Alfred Liechtenstein, Hermann, Bohnjak verlesen, in welcher dieselben ihre Enthaltung von der Wahl damit motivieren, daß ihnen seitens der übrigen Abgeordneten aus Steiermark, obwohl diese letzteren eine geringere Bevölkerungsziffer repräsentieren, kein Delegationsmandat im Compromißwege zugestanden wurde. Zu Mitgliedern werden gewählt Reichbauer und Walterskirchen, zum Ersatzmanne Foregger.

Kärnten: Abg. Ritter, zum Ersatzmanne Abg. Nischlwitzer.

Krain: Abg. Hohenwart, zum Ersatzmanne Abg. Poklukar.

Bukowina: Abg. Hormuzaki, zum Ersatzmanne Kochanowski.

Mähren: Die Abgeordneten Sturm, Jux, Laudon, Schrom; zum ersten Ersatzmanne Abg. Fanderlit, zum zweiten Abg. Promber.

Schlesien: Abg. Demel, zum Ersatzmanne Beeß.

Tirol: Die Abgeordneten Giovanelli Ignaz und Hippoliti, zum Ersatzmanne Zallinger.

Vorarlberg: Abg. Delz, zum Ersatzmanne Abg. Thurnher.

Frielen: Abg. Franceschi, zum Ersatzmanne Abg. Bitezic.

Görz: Abg. Winkler, zum Ersatzmanne Pajer.

Triest: Abg. Wittmann, zum Ersatzmanne Abg. Dr. Rabl.

Damit sind die Delegationswahlen beendet. Abg. Posch beantragt, es sei der Steuerauschuß zu beauftragen, über die Grundsteuernovelle binnen acht Tagen Bericht zu erstatten. Der Antrag wird von der ganzen Linken unterstützt.

Abg. Lienbacher meint, daß dies ein selbständiger Antrag sei, über den heute nicht verhandelt und abgestimmt werden könne.

auftragte eilte fort, und Valerie begab sich wieder in das Zimmer zurück.

„Die Verletzungen und der Schreck werden unzweifelhaft verhängnisvoll für Miß Winham werden,“ sagte Elsbeth, anscheinend bekümmert. „Sie ist achtzig Jahre alt und kann sich unmöglich von einem solchen Schlag erholen. Wie seltsam, daß sie die Treppe hinabfiel!“

„Die Stufen sind so glatt,“ erwiderte Clifford. „Es ist ein Wunder, daß nicht schon früher ein Unglück auf der Treppe passiert ist. Ein Arzt kann kaum vor morgen Abend hier sein. Ihr Aufkommen ist fast unmöglich.“

Er dachte nicht an Mrs. Sinburns Geschicklichkeit. In den abgelegenen Wohnstätten des Hochlandes, wo der nächste Arzt oft mehrere Tagereisen entfernt wohnt, besitzen die Frauen in der Regel ausreichend medicinische Kenntnisse, um vorkommende leichte Krankheiten und Verwundungen mit dem besten Erfolg behandeln zu können, und Mrs. Sinburn besaß in dieser Kunst besondere Geschicklichkeit.

Sie hatte inzwischen ihre volle Ruhe und ihr Selbstbewußtsein wiedererlangt und traf ihre Anordnungen. Sie untersuchte den Arm und rentte ihn mit einer Sicherheit, die Valerie überraschte, ein. Nachdem die Operation beendet, lag die Kranke vollständig erschöpft da. Sie erhielt einen Schlaftrunk und schlief bald darauf ein.

„Sie wird vor morgen früh nicht zum Bewußtsein zurückkehren,“ sagte Mrs. Sinburn, indem sie von dem Bett zurücktrat, wo sie bisher ängstlich über ihre

Herrin gewacht hatte. „Ich werde bei ihr bleiben. Sie können sich zur Ruhe begeben, Gertrud. Man wird Ihrer morgen bedürfen.“

„Lassen Sie mich bei der Kranken wachen,“ flüsterte Valerie.

„Nein, schonen Sie nur Ihre Kräfte, damit Sie morgen Miß Winham aufzuheitern vermögen,“ entgegnete Mrs. Sinburn. „Wenn sie wieder besser wird, hat sie Ihre Gegenwart nöthig. Miß Winham wird die ganze Nacht schlafen, und Sie müssen dasselbe thun.“

Valerie war gezwungen, sich dem Willen der beiden Frauen zu unterwerfen, und verließ das Zimmer, um das ihrige aufzusuchen. Auf dem Corridor traf sie Clifford und Miß Thompson, welche sie mit Fragen bestürmten und sich nicht einreden lassen wollten, daß irgend welche Hoffnung auf Miß Winhams Genesung vorhanden sei.

„Unter diesen Umständen werde ich meine beabsichtigte Abreise aufschieben, bis meine Tante genesen ist,“ sagte Clifford. „Als ihr nächster Verwandter habe ich die Verpflichtung, hier zu bleiben.“

„Ich ebenfalls,“ sagte Miß Thompson. „Als ihre Verwandte muß ich bleiben, bis sie außer Gefahr ist.“

Valerie begab sich in ihr Zimmer, und das Hauspersonal verfügte sich nun ebenfalls zur Ruhe. Miß Winham verhielt sich die ganze Nacht ruhig. Die Haushälterin und Gertrude wachten abwechselnd bei ihr.

(Fortsetzung folgt.)



Der Präsident bemerkt dagegen, es sei dies ein Abkürzungsantrag im Sinne des § 42 G. D., der heute sofort erledigt werden könne.

Abg. Graf Hohenwart meint, ein Abkürzungsantrag könne nur zu einem auf der Tagesordnung in Berathung stehenden Gegenstande gestellt werden.

Abg. Graf Lam-Martini bemerkt, die ganze Geschäftsordnung würde über den Haufen geworfen, wenn über den Antrag Posch heute abgestimmt würde.

Der Präsident repliciert darauf, daß es schon wiederholt vorgekommen ist, daß ein Gegenstand, auch wenn er nicht auf der Tagesordnung stand, durch Beschluß des Hauses in Verhandlung gezogen wurde.

Abg. Dr. Herbst: Die Richtigkeit der Ansicht des Präsidenten unterliegt keinem Zweifel, denn die Geschäftsordnung muß so ausgelegt werden, daß sie nicht nur keinen Widerspruch, sondern auch keinen Unsinne enthält. Nun sagt § 42, daß jedes Mitglied eine Abkürzung der Geschäftsbehandlung beantragen kann, und als solche Abkürzung gilt auch der Antrag, daß dem Ausschusse eine Frist zur Berichterstattung gestellt wird.

Schluß der Debatte wird angenommen.

Abg. Dunajewski: Die Art und Weise, wie dieser Gegenstand heute erledigt werden soll, ist während der sechs Jahre, seitdem ich im Hause sitze, noch nicht vorgekommen. Ich will nicht von einer Ueberumpelung sprechen, aber der heutige Vorgang hat eine große Ähnlichkeit mit einer Ueberumpelung. Es geht nicht an, heute plötzlich mit einem solchen Antrage zu kommen. Wenn Dr. Herbst von einem „Unsinne“ gesprochen hat, so ist das eine Art der parlamentarischen Discussion, die ich ruhig der Beurtheilung des Hauses überlasse. Uebrigens muß darüber, ob ein auf der Tagesordnung nicht stehender Gegenstand trotzdem verhandelt werden soll, eine Zweidrittel-Majorität entscheiden.

Präsident: Ich kann von meiner Ansicht nicht abgehen. Meine Herren! Ich kann nicht zugeben, daß das hohe Haus in solchen Fragen entscheide. Wenn das hohe Haus findet, daß ich unfähig bin, den Präsidentensitz einzunehmen, oder wenn ich das Vertrauen des hohen Hauses verloren habe, so bin ich jeden Moment bereit, diesen Platz zu räumen. Aber so lange ich hier sitze, habe ich die Geschäftsordnung zu handhaben, und ich kann das hohe Haus nur befragen in Fällen, wo ich mit mir in Zweifel bin.

Abg. Fürst Czartoryski: Wir auf dieser Seite des Hauses glauben, daß zur Annahme des Antrages Posch eine Zweidrittel-Majorität notwendig ist.

Der Präsident constatiert aus der Geschäftsordnung, daß der Antrag Posch mit einfacher Majorität beschloffen werden kann.

Minister Dr. Pražal glaubt, daß denn doch, nachdem eine Differenz der Meinungen vorhanden ist, das Haus befragt werden sollte.

Präsident: Nachdem soeben ein Mitglied der Regierung gesprochen hat, ist die Debatte wieder eröffnet.

Abg. Dr. Foregger beantragt nochmals Schluß der Debatte. Die Abstimmung über Schluß der Debatte wird angenommen. Der Präsident erklärt nach Auszählung des Hauses, daß eine Differenz von nur Einer Stimme vorhanden ist, er müsse daher die namentliche Abstimmung vornehmen.

Abg. Dr. Rechbauer: Die Regierung meugt sich in interne Angelegenheiten des Hauses. Zur Sache bemerke ich, daß die Zweidrittel-Majorität erforderlich wäre, wenn Abg. Posch beantragt hätte, die Grundsteuernovelle sei heute in Verhandlung zu nehmen.

Abg. Graf Margheri: Ich beantrage den Schluß der Sitzung.

Schluß der Sitzung wird angenommen. Nächste Sitzung Dienstag. Tagesordnung: Erste Lesungen und Verhandlung über die Vorlagen, betreffend die Aufhebung der Zollauschlüsse.

## Tagesneuigkeiten.

— (Wagner-Kultus.) Die neuesten „Bayreuther Blätter“ bringen eine Rundgebung über die Festspiele, der zu entnehmen ist, daß vorläufig eine Folge von festlichen dramatischen Aufführungen in jedem dritten Jahre projectiert ist. Diese Folge soll durch das Bühnenfestspiel „Parsifal“, von Richard Wagner, eröffnet werden. In den späteren Aufführungsjahren würden dann zunächst andere Wagner'sche Werke in mehrfacher Wiederholung zur Darstellung gebracht werden. Auch sollen dann und wann symphonische Dichtungen deutscher Klassiker zur Aufführung gelangen. Um die geplante periodische Folge von Festspielen und Aufführungen für alle Zeit zu sichern, sei noch ein Kapital von einer Million Mark notwendig. Dieses Kapital sei zusammenzubringen vornehmlich durch größere Spenden zum Fonde des Vereines, sowie durch Jahresbeiträge der minder bemittelten Freunde der Sache. Wer sich das Recht auf den Besuch des ersten Festspielles „Parsifal“ zu sichern gedenke, möge sich noch im Jahre 1880 bei dem Vereinstorstande zur Mitgliedschaft melden. Der Vorstand des Wagnervereines gibt sich der Hoffnung hin, daß am nächsten Geburtstage Wagners (1884) das Kapital

von einer Million Mark beigebracht und „dem Meister die Freude bereitet werde, daß an jenem Tage die Institution in Wirklichkeit, das Ziel erreicht sei, welches er nicht zu seinem eigenen, sondern zum Heile des deutschen Volkes während eines langen Lebens angestrebt habe, die Institution für reinste Pflege deutscher Kunst.“ In dem Aufrufe wird hervorgehoben, daß durch die Festspiele im Jahre 1876 eine Million Mark aufgebracht worden sei.

— (Das Steinbockwild.) Das schweizerische Jagdgesetz schreibt vor, daß das edle Steinbockwild, früher in den Schweizer Alpen heimisch, aber schon lange durch unweise Raubjagd ausgerottet, wieder im Gebirge angesiedelt werden soll. Aus der königlichen Zuchtungsanstalt in Aosta wäre der ganze Stock von 53 Steinbockbastarden, den der verstorbene König Victor Emanuel als großer Jagdliebhaber mit Sorgfalt züchten ließ, zu billigem Preise (mit Transport etwa 2000 Francs) zu kaufen gewesen. Allein die eidgenössische Jagdcommission stieß sich daran, daß diese Thiere eben Bastarde (von Steinböcken mit einer besonders ausgewählten langhaarigen Ziegenart) seien. Eine Acclimatisierung mit Bastarden sei nicht rathsam, diese Thiere würden den Winter über sich nicht selbst erhalten können, sondern sich in die Tiefe ziehen, wo sie durch ihre Bockartigkeit unangenehm werden; es empfehle sich nur die Anpflanzung echter Steinböcke. Der Bundesrath lehnte deshalb den Ankauf seinerseits ab und will sich nur auf die Wiederbebockung der Alpen mit echten Steinböcken einlassen. Nun wollte die Section „Rhätia“ des Schweizer Alpenclubs die nöthigen Mittel zum Ankauf jener Steinbockbastarde durch Privatbeiträge beschaffen und die Thiere dann in den drei Freibergen Graubündens ansiedeln. Diese Bastarde tragen mächtige, ein Meter lange Hörner und sind von den echten Steinböcken kaum zu unterscheiden. Inzwischen war jedoch der Fürst v. Pleß, Oberjägermeister des Kaisers Wilhelm, in Rom gewesen und hatte sich für diese Steinböcke interessiert. Der König schenkte ihm sofort zehn derselben. Der Fürst aber reiste noch selbst nach Aosta, musterte die ganze dortige Heerde Stück für Stück mit großer Sachkenntnis und kaufte die ganze Herde auf der Stelle. Nach einer Nachricht in den „Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins“ (dem wir auch Vorstehendes entnehmen) sind 30 Stück Bastarde schon 1878 in den fürstl. Pleß'schen Jagdrevieren im Tonnengebirge (Salzburg) ausgesetzt worden, und zwar mit Erfolg; nur ein Bock ist im Winter eingegangen.

## Locales.

— (Reichsrathswahl.) Wie wir vernehmen, wurde die Ergänzungswahl für den verstorbenen Reichsrathsabgeordneten Josef Emanuel Grafen Barbo-Wagenstein aus der Wählerklasse der unterkrainischen Landgemeinden, Wahlbezirk: Gottschee-Treffen-Seisenberg-Ratschach-Rassensuß, für den 3. Jänner 1880 ausgeschrieben.

— (Bankett zu Ehren des zweiten Bataillons.) Wenige Minuten nach 4 Uhr morgens, somit um eine volle Stunde früher, als es im Marschplane angesetzt war, traf vorgestern der Separatzug in Laibach ein, der das zweite Bataillon des vaterländischen Infanterieregiments Baron Ruhn Nr. 17, bestehend aus 13 Officieren und 360 Mann, hieherbrachte. Die demselben schon am Bahnhofe zugebachtete Begrüßung durch das Officierscorps des 17. Reservecommandos und die Herren des Empfangscomités, sowie der Einzug in die Stadt unter Begleitung der hiezu bestellten städtischen Musikkapelle entfielen daher, da das Bataillon bereits in aller Stille in die Kaserne abgerückt war, noch ehe die zu seinem Empfange gekommenen sich am Bahnhofe eingefunden hatten. Die Bewirtung der Mannschaft sowie das zu Ehren der angekommenen Officiere veranstaltete Bankett fand abends auf der Schießstätte in der gleichen Weise, wie bei den erst angekommenen zwei Bataillonen und bloß mit der geringeren Personenzahl der Gäste entsprechend, nur die Localitäten des ersten und zweiten Stockwerkes hiezu benützt wurden und die Tafel für das Officiersbankett nicht im großen Tanzsaale, sondern im kleineren Vorsaale aufgeschlagen war. Auf der Gallerie war die städtische Kapelle mit der Harmoniemusik aufgestellt, die fleißig spielte und so gleich anfangs zur Belebung der Unterhaltung wesentlich beitrug. Bald kamen die Toaste an die Reihe, deren erster auf Se. Majestät den Kaiser als Allerhöchsten Kriegsherrn vom Herrn Bürgermeister Laschan in deutscher und vom Comitätsmitgliede Herrn Bucar in slovenischer Sprache ausgebracht und von den anwesenden, nahezu 400 Gästen unter den Klängen der gleichzeitig einfallenden Volkshymne stürmisch begrüßt wurde.

Den ersten Begrüßungstoast auf das rückgekehrte 2. Bataillon übernahm der Herr Bürgermeister Laschan mit nachstehenden Worten: „Ein Theil jenes kaiserlichen Heeres, dem unser Blick auf dem kühnen Zuge in den Orient mit Spannung und Bewunderung gefolgt ist, des Heeres, welches seinen Kriegszug vor Jahresfrist an den Quellen der Drina, der Bosna und der Nerenta mit vollem Siege glanzvoll abgeschlossen hat, er

ist im Körper des 2. Bataillons vom Regimente Baron Ruhn in die Heimat rückgekehrt und heute der Gast der Bürgerschaft von Laibach. Die Sympathien, welche wir Bürger den tapferen Trägern der kaiserlichen Fahne während ihrer Mühsale und Kämpfe zugewendet haben, sie kommen in der Freude des Wiedersehens unserer theueren Landsleute zu lautem Ausdruck, und ich leihe diesem patriotischen Gefühle das Wort, indem ich die verehrte Versammlung einlade, in den Trinkspruch einzustimmen: Hoch das von der Wacht im Oriente heimgekehrte 2. Bataillon vom Regimente Ruhn, Hoch und abermal Hoch!“

Herr Hofrath Dr. Ritter Schöppel v. Sonnenwalben, in Vertretung des noch in Wien weilenden Herrn Landespräsidenten Ritter v. Kallina, weichte seinen Trinkspruch gleichfalls dem heimgekehrten tapferen und sieggekrönten Bataillone, dessen verehrten Commandanten Herrn Major Windel er hochleben ließ. — Der Toast des Herrn Landeshauptmannes Hofrath Dr. Ritter von Kallenegger, der den Angekommenen im Namen der krainischen Landesvertretung freundliche Begrüßungsworte widmete, galt dem Geiste des Patriotismus, der Disciplin und der Tapferkeit, von dem alle Theile der Armee besetzt sind und von dem auch das anwesende Bataillon im jüngsten Feldzuge glänzende Beweise abgelegt hat. — In Erwiderung auf die dargebrachten Ovationen dankte der Commandant Herr Major Windel in herzlichen Worten für die ehrenvolle Begrüßung und die vielfachen Beweise der Achtung und Sympathie, die man dem Bataillone, das nur seine Schuldigkeit gethan habe, allseits entgegenbringe, indem er mit einem Hoch auf die Stadt- und Landesvertretung schloß. — Dem gleichen Gedanken gab namens der Mannschaft in einigen slovenischen Worten ein Feldwebel des Bataillons passenden Ausdruck. Ebenfalls dem tapferen Bataillone und dessen waderem Officierscorps galt ein „Jivio“ des Herrn Bucar und ein zweites in einem weiteren, launig gehaltenen Toaste jenem verdienten Manne, der das Bataillon in einem so sichtlich wohlgehaltenen und gesunden Zustande heimgebracht hat — dem anwesenden Oberarzte desselben.

Herr Stationscommandant Oberst Michalik hob mit anerkennenden Worten hervor, daß er Zeuge davon gewesen sei, in welcher glänzender Weise sich der militärfreundliche Sinn der Laibacher Bürgerschaft nicht etwa bloß dem heute angekommenen Bataillone gegenüber, sondern schon bei so vielen vorangegangenen ähnlichen Anlässen manifestiert habe. Dankbar müsse jeder Soldat dies anerkennen, und in diesem Gefühle leere er freudig sein Glas auf das Wohl der so patriotisch gesinnten Bürgerschaft Laibachs und Krains. — Redacteur Dr. Kraus pries die uns allen im gleichen Maße innewohnende Liebe zur Heimat, die uns in allen Tagen des Lebens mit Sehnsucht der Stätte gedenken läßt, in der unsere Wiege gestanden; er schloß mit dem Wunsche auf ein nicht allzufern liegendes Wiedersehen mit den heute versammelten Gästen in Laibach.

Daß bei einem Feste, zu dessen Verschönerung Frauenhände in so hervorragender Weise mitgewirkt hatten, auch der Damenwelt freundlich gedacht wurde, ist wohl selbstverständlich. In allgemeiner, den „Damen Krains“ gewidmeter Form kam Herr Oberleutnant Hipfisch des 17. Regts. dieser Nitterspflicht nach, und speciell mit Bezug auf die Damen der Laibacher Volksküche that dies Herr Hofrath Dr. Ritter v. Kallenegger. Die Mission, im Namen der letzteren für diese verdiente Ovation im übertragenen Wirkungskreise zu danken, hatte über Ersuchen derselben Herr Bürgermeister Laschan übernommen; er entledigte sich dieser Aufgabe, indem er diese Gelegenheit zugleich nicht vorübergehen ließ, in seiner Eigenschaft als Stadtoberhaupt dem Volksküchenvereine das ehrende Zeugnis auszustellen, daß derselbe zu den eifrigsten und wohlthätigsten Vereinen Laibachs zähle.

Inzwischen war der Zeiger auf halb 11 Uhr vorgerückt, und die junge tanzlustige Welt, lebhaft angeregt durch die zahlreichen, nach Beendigung der Bankettgänge in den Kreis der Gesellschaft getretenen Damen der Volksküche, deren jüngerer Theil auch die Bedienung der Gäste in liebenswürdigster Weise übernommen hatte, drängte unwiderstehlich zum Tanze. Ein Theil des Saales wurde ausgeräumt und ein rasch improvisiertes, jedoch nicht ebenso rasch beendetes Tanzchen, das die heitere Gesellschaft noch lange über die Ritterschaftsstunde fröhlich beisammen hielt und wobei Officiere, Unterofficiere und Gäste im Civilrode die Tänzer abgaben, schloß den schönen Festabend.

— (Literar-historische Vorträge.) Die samstägige zweite Vorlesung des Herrn v. Naab war zwar besser als die erste, aber noch weitaus nicht im verdienten Maße besucht und erfüllte ihre Aufgabe in der glänzendsten Weise. Der stilistisch wahrhaft brillant ausgearbeitete Vortrag behandelte das Dichterleben Anastasius Grün's und brachte namentlich ein äußerst interessantes Bild der stufenweisen Entwicklung seines poetischen Schaffens mit geistvollen kritischen Bemerkungen über seine größten Werke. Mit besonderer Hervorhebung wurde auch des fördernden Einflusses gedacht, den der geniale slovenische Dichter Presiren als Freund und Lehrer Auerspergs auf diesen ausübte, indem er sowohl die Reigung zur Poesie und den poetischen



